

RHYS BOWEN

MOLLY  
MURPHY  
ermittelt  
Staffel 3



ENTFÜHRUNG AM  
HUDSON RIVER

NY TIMES  
BEST  
SELLER  
AUTORIN

dp

# ÜBER DIESES E-BOOK

Nach dem verhängnisvollen Erdbeben in San Francisco und dessen schrecklichen Folgen wollen Molly Murphy und ihre Familie friedlich Weihnachten feiern. Als sie über die Feiertage in ein Herrenhaus am Hudson River eingeladen werden, nehmen sie daher begeistert an. Doch schon bald spüren sie die angespannte Atmosphäre des Haushalts. Sie erfahren, dass Charlotte, die kleine Tochter der Gastgeber, vor 10 Jahren verschwand und weder sie selbst noch ein Hinweis auf ihren Verbleib je aufgetaucht sind. Molly möchte helfen, merkt jedoch bald, dass die Familienmitglieder mehr wissen, als sie zugeben. Als das verschwundene Mädchen tatsächlich wieder auftaucht, behauptet der Vater, sie wäre nicht die echte Charlotte ...

# IMPRESSUM



Deutsche Erstausgabe November 2021

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH  
Made in Stuttgart with ♥  
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96087-921-3

Copyright © 2017 by Rhys Bowen. Alle Rechte vorbehalten.  
Titel des englischen Originals: The Ghost of Christmas Past

Übersetzt von: Martin Spieß  
Covergestaltung: Buchgewand  
unter Verwendung von Motiven von  
stock.adobe.com: © Pixel-Shot, © Masson  
shutterstock.com: © Songquan Deng  
depositphotos.com: © Denniro, © zatvor  
Korrektur: Lennart Janson

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages  
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige  
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein  
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen  
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE  
TRADITION



RHYS BOWEN

MOLLY  
MURPHY  
Staffel 3 ermittelt

A black silhouette of a woman wearing a trench coat and a hat, standing and looking to the right. She is positioned to the left of the word 'MURPHY' in the title.

ENTFÜHRUNG AM  
HUDSON RIVER

*Dieses Buch ist meiner Autorenkollegin Barbara Hinske und ihrer Urgroßtante Florence Lind gewidmet, die als Figur in diesem Buch unsterblich geworden ist. Wie Barbara mir schrieb: „Meine Urgroßtante Florence war eine jungfräuliche Lateinlehrerin. Sie lebte mit meiner Großmutter zusammen und starb im Alter von 103 Jahren. Sie war gewissenhaft, fordernd, wortgewandt und stark und so bis zum Ende Herrin der Lage. Am Tag ihres Todes aß sie ihr übliches Frühstück, schrieb ihre morgendliche Korrespondenz, lief eine halbe Meile zum Briefkasten, um ihre Briefe einzuwerfen, hatte dann einen Herzinfarkt und starb. Als sie sich in meiner Kindheit um meine Cousinen, Cousins und mich kümmerte, ermahnte sie uns, gerade zu sitzen und spielte mit uns Scrabble – mit dem Wörterbuch griffbereit (nicht dass sie es gebraucht hätte) und OHNE zu schummeln.“*

*Wie immer gilt mein Dank meinem Team bei Minotaur, meinem Team bei der Jane Rotrosen Agency und meiner Familie.*

# EINS

## ***New York City, Dezember 1906***

Es war ein Jahr voller Verluste gewesen. Voller Verluste und Unsicherheit. Voller Dunkelheit, die ich nicht abschütteln konnte. Daniels Stelle bei der New Yorker Polizei hing immer noch in der Schwebe, obwohl im Januar ein neuer Commissioner sein Amt antreten würde – ein Commissioner, den Tammany Hall hoffentlich weniger in der Tasche hatte. Daniel hatte die Unannehmlichkeiten eines korrupten Departments, das einen Grund zum Rauswurf zu finden versuchte, gemieden, indem er Aufträge von Mr. John Wilkie annahm, dem Kopf des US Secret Service. Der erste Auftrag hatte ihn nach San Francisco geführt und uns beinahe alles gekostet, was uns teuer war. Er war anschließend zu mehreren Anlässen nach Washington zitiert worden, hatte sich aber immer noch nicht entschieden, ob er eine dauerhafte Stellung dort annehmen sollte. Das lag vermutlich an mir. Denn er wusste, dass ich mir schreckliche Sorgen machte, wenn er fort war, und dass ich auf die Unterstützung meiner lieben Freundinnen in New York angewiesen war. Und offen gesagt brauchte ich diese Unterstützung im Augenblick dringend.

Sie müssen wissen, dass ich nicht ganz ich selbst war, nachdem wir aus San Francisco zurückkehrten. Ich hatte mir gesagt, dass alles gut war und ich wieder mit meinem alten Leben weitermachen könnte, aber es war nicht alles gut. Ich war sowohl körperlich als auch psychisch verletzt worden. Hatte am Rand des Wahnsinnes gestanden, um genau zu sein. Und das Ergebnis war, dass ich das Kind verloren hatte, von dem ich nicht gewusst hatte, dass ich es in mir trug. Eine Fehlgeburt nach drei Monaten, gerade, als ich mir gesagt hatte, dass alles gut werden würde. Der Arzt hatte es heruntergespielt: Ein großer Anteil Schwangerschaften enden in einer Fehlgeburt, hatte er zu mir gesagt. So stelle die Natur lediglich sicher, dass unvollkommene Kinder nicht das Licht der Welt erblickten. Aber ich sei im Grunde eine gesunde, junge Frau. Nichts halte mich davon ab, augenblicklich ein weiteres Kind zu bekommen. Er sprach davon, als ginge es nur darum, ein Kleid wegzuwerfen und sich ein neues auszusuchen. Aber ich betrauerte dieses Kind und ich war überwältigt von Schuldgefühlen. Ich war mir sicher, dass das Kind in Ordnung gewesen wäre, wenn ich nicht so impulsiv gewesen und meinem Ehemann nach San Francisco gefolgt wäre. Ich hätte es etwa zu dieser Zeit auf die Welt gebracht. Ein Weihnachtskind. Ich versuchte, mich daran zu gemahnen, dass ich vielleicht meinen Ehemann verloren hätte, wenn ich nicht nach San Francisco gegangen wäre, aber nichts, was ich sagen oder denken konnte, holte mich aus der Dunkelheit heraus, die mich zu verschlingen drohte.

Ich ging meiner Hausarbeit nach, kümmerte mich um meinen Sohn und meinen Ehemann und tat so, als genösse ich die Versuche meiner Freundinnen, mich aufzuheitern und zum Lachen zu bringen, aber in Wirklichkeit fühlte es sich an, als betrachtete ich die Welt durch einen schwarzen Schleier. Und gerade als ich spürte, keine weitere schlechte Nachricht vertragen zu können, kam sie dennoch. Im Oktober erhielten wir ein Telegramm, in dem stand, dass Daniels Mutter ins Krankenhaus gebracht worden war, mit einer Lungenentzündung. Sie war so krank, dass wir glaubten, wir würden sie verlieren. Ich muss gestehen, dass ich Mrs. Sullivan, wie ich sie immer noch nannte, nie sonderlich gemocht habe. Ich hatte immer das Gefühl gehabt, dass sie mich als Enttäuschung sah, weil sie gewollt hatte, dass ihr Sohn eine bessere Partie macht und in der Gesellschaft aufsteigt. Aber es tat mir weh zu sehen, wie verzweifelt Daniel bei dem Gedanken daran war, seine Mutter zu verlieren. Ich schätze, das Band zwischen Mutter und Sohn ist ein starkes.

Erstaunlicherweise stand sie das Schlimmste durch und ich nahm meinen Sohn Liam mit nach Westchester County hinauf und half der betagten Haushälterin Martha dabei, nach Daniels Mutter zu sehen, während sie sich erholte. Mein junges Mündel Bridie ließ ich bei meinen Nachbarinnen Sid und Gus, sodass sie weiter zur Schule gehen konnte. Sie erblühte zu einer selbstbewussten und gebildeten jungen Frau und ich wollte ihre Ausbildung nicht unterbrechen. Mich einer solchen Herausforderung zu stellen, war vermutlich

eine gute Sache. Es lenkte meine Gedanken von meinem gegenwärtigen Zustand ab. Tatsächlich ertappte ich mich, als Weihnachten näher rückte, dabei, dass ich mich auf das Fest freute. Daniel würde aus Washington nach Hause zurückkehren, dann würde er Bridie nach Westchester heraufbringen, und sich uns anschließen. Ich stellte mir vor, wie wir in den nahegelegenen Wäldern einen großen Baum schlagen würden. Mrs. Sullivan wäre nicht in der Lage zu backen, aber sie könnte mir ihre Lieblingsrezepte beibringen. Und Liam war jetzt zwei Jahre alt und groß genug, um beim Schmücken des Hauses zu helfen. Tatsächlich waren wir bereits im Wald gewesen und hatten Pinienzapfen und Stechpalme gesammelt.

Dann, zwei Wochen vor den Feiertagen, erhielt Mrs. Sullivan einen Brief. Ihr Gesicht erhellte sich, als sie sah, von wem er war.

„Ach nein, es ist Florence Lind“, sagte sie und blickte zu mir herauf. „Wir waren in der Kindheit Busenfreundinnen. Wir sind seitdem in Kontakt geblieben, obwohl unsere Leben so unterschiedliche Wege genommen haben. Sie war ein eigensinniges junges Mädchen und wurde zu einer starken Frau. Sie hat nie geheiratet, aber sie wurde eine führende Stimme in der Suffragetten-Bewegung. Nicht dass ich das gutheißen würde, wohlgemerkt. Ich habe immer geglaubt, dass der Platz einer Frau zu Hause ist, und dass es an den Männern ist, das Land zu führen. Aber Florence brannte dafür. Bis ihre Liebblingsschwester tragisch ums Leben kam und zwei junge Töchter hinterließ. Florence hat sich

augenblicklich von ihrer Sache abgewandt, um die Kinder ihrer Schwester großzuziehen.“

Sie hielt inne und ich konnte sehen, wie sie den Brief las. „Oh, wie nett“, rief sie. „Das ist aufmerksam von ihr.“

Sie hob wieder den Blick. „Es scheint, als sei es ihr in jüngerer Vergangenheit ebenfalls nicht gut ergangen, und sie hat eine ihrer Nichten aufgesucht, um bei ihr zu leben. Nicht weit von hier, wie es sich ergibt. Scarborough. Kennen Sie das? Es liegt am Hudson. Es gibt einige hübsche Anwesen in der Gegend.“ Sie nickte zufrieden. „Das Haus heißt anscheinend Greenbriars. Florence sagt, es sei überaus gemütlich. Ich erinnere mich, dass sie mir erzählte, dass ihre Nichte eine gute Partie gemacht hat. Cedric van Aiken, aus einer der alten holländischen Familien, wissen Sie? Wie auch immer, Florence ist jetzt bei ihnen eingezogen und schreibt Folgendes: ‚Ich habe von gemeinsamen Freunden erfahren, dass du ziemlich krank gewesen bist, liebe Mary. Meine süße Nichte Winnie hat mir gesagt, ich solle mich in ihrem Haus wie zu Hause fühlen und alle Freundinnen einladen, die ich möchte, also dachte ich mir, dich zu Weihnachten nach Greenbriars einzuladen. Es würde dir richtig guttun. Große, prasselnde Feuer, gutes Essen und wir zwei alte Damen können nach Herzenslust plaudern. Es wird sein wie in alten Zeiten, oder nicht? Bitte sag, dass du kommst. Und wenn ich es so offen sagen muss: Es wäre auch für mich eine Wohltat. Ich fühle mich immer noch ein wenig wie ein Fisch auf dem Trockenen, weit weg von meinem alten Leben, und würde eine alte Freundin

herzlich willkommen heißen. Ich lasse dir eine Kutsche schicken, wann immer du zu kommen wünschst. Deine liebe Freundin Florence.“

Sie hatte ein aufgeregtes Lächeln im Gesicht, als sie den Brief zusammenfaltete. „Ist das nicht eine Überraschung? In meinem Alter zu einer eleganten Hausparty eingeladen zu werden. Ich frage mich, ob ich etwas Passendes anzuziehen habe. Und Sie werden in der Lage sein, in Ihr kleines Haus in der Stadt zurückzukehren. Ich weiß, dass Sie nur planten, Weihnachten hier zu verbringen, um eine alte Dame bei Laune zu halten, und jetzt können Sie mit Ihren Freundinnen zusammen sein und ein weiteres Mal fröhliche Feiertage erleben.“

„Wird es Ihnen gut genug gehen, um zu fahren?“, fragte ich. „Sie sind immer noch recht schwach, müssen Sie wissen.“

„Ich werde Ivy mitnehmen, um mir zu helfen“, sagte sie. „Du wirst dich gut um mich kümmern, nicht wahr, meine Liebe?“ Sie streckte eine Hand aus und tätschelte die Hand des jungen Mädchens, das gerade mit einer Tasse Kamillentee für ihre Herrin ins Zimmer gekommen war. Sie war ein dünnes, kleines Ding mit großen, dunklen Augen. Sie sah jünger aus, als sie war; sie musste um die dreizehn Jahre alt sein. Irgendwie verkörperte sie das Wort Straßenkind.

„Ja, Ma’am. Natürlich.“ Die Stimme des Mädchens war kaum mehr als ein Flüstern, und sie lächelte schüchtern.

„Sie macht sich gut, finden Sie nicht?“, fragte Daniels Mutter, als Ivy wieder das Zimmer verließ. Sie hatte Ivy kürzlich aus einem Waisenhaus in New York City zu sich geholt und das Mädchen wurde von Martha in allen Haushaltsdingen unterrichtet. Nach dem zu urteilen, was ich gesehen hatte, erwies sie sich als schnelle und begierige Lernerin. Aber da meine Schwiegermutter zuvor schon Bridie aufgenommen hatte, um sie für eine ähnliche häusliche Position auszubilden, nur um sie dann so liebzugewinnen, dass Bridie nie zu einem Dienstmädchen wurde, fragte ich mich, ob Ivy eine ähnliche Zukunft bevorstand.

„Und was werde ich in Greenbriars schon tun müssen, außer zu herumzusitzen und mich bedienen zu lassen?“, fuhr Daniels Mutter fort und lächelte immer noch. „Und es wird sehr erfrischend sein, die liebe Florence zu sehen.“

Ich konnte schwerlich sagen, dass ich mich ziemlich darauf gefreut hatte, Weihnachten bei ihr auf dem Land zu verbringen. Jetzt wäre ich wieder in meinem Haus im Patchin Place in Greenwich Village, meine Nachbarinnen würden lebhaftes Partys feiern und uns mit Geschenken überhäufen, und ich würde mir Mühe geben, um so auszusehen, als amüsierte ich mich.

Ich half meiner Schwiegermutter bei der Auswahl der Kleider, die für eine große Hausparty angemessen waren. Wir diskutierten, welche Art Geschenke sie für ihre Freundin und deren Nichte kaufen sollte.

„Ich glaube nicht, dass man von mir erwarten kann, Geschenke für den Ehemann und seine Familie mitzubringen, oder?“, fragte sie. „Immerhin bin ich ihm nie begegnet und ich kenne seinen Geschmack nicht.“

„Eine Schachtel Pralinen für die Familie oder kandierte Früchte sind immer akzeptabel“, schlug ich vor.

Sie nickte. „Gute Idee. Das zeigt guten Willen, oder nicht? Aber ich muss sorgfältig darüber nachdenken, was ich der lieben Florence schenke. Sie ist nicht die Sorte Frau, die sich über einen Froufrou freut. Ein Buch oder ein Tagebuch, vielleicht.“

Am Ende schickte sie mich nach White Plains, wo ich mich für ein in Leder gebundenes Tagebuch für ihre Freundin Florence Lind entschied, sowie für französische Seife für die Nichte. „Wer mag französische Seife nicht?“, wie Mrs. Sullivan es ausgedrückt hatte.

Am verabredeten Tag erschien die Kutsche – ein gewaltig aussehendes Ding mit perfekt zueinander passenden Grauschimmeln und einem Kutscher in schwarzgoldenem Livree. Der Kutscher half der alten Dame auf ihren Platz, dann half Ivy mit dem Gepäck, ehe sie hineinkletterte und sich neben Mrs. Sullivan setzte.

„Habt ein wundervolles Weihnachtsfest, meine Lieben“, rief uns Daniels Mutter zu. Sie warf Liam eine Kusshand zu, der daran gehindert werden musste, sich ihnen anzuschließen. Er liebte alles, was auf Rädern fuhr, genau wie sein Daddy. Wir winkten ihnen zu, als sie abfahren, dann packten wir unsere Sachen und fuhren in einem viel weniger

glanzvolleren Wagen, der von Josh gelenkt wurde, dem Mann für alles, zum Bahnhof. In der Nacht zuvor hatte es ein wenig geschneit, das erste Mal in diesem Winter. Der Schnee ließ die Bäume und Zäune recht festlich wirken, wie sie so in der Sonne glitzerten. Als der Zug sich der Stadt näherte, schwor ich mir, dafür zu sorgen, dass meine Familie schöne Feiertage haben würde, und dass ich mich zwingen würde, mich aus meiner düsteren Stimmung zu befreien. Ich freute mich darauf, meine Freundinnen wiederzusehen und meine liebe Bridie, ganz zu schweigen von meinem Ehemann, den ich zuletzt bei einem kurzen Besuch vor über einem Monat gesehen hatte. Wir wären wieder vereint, für schöne Weihnachten. Alles würde gut werden.

## ZWEI

Ich gestehe, dass mein Herz recht schnell schlug, als mir am Eingang zum Patchin Place aus dem Hansom-Taxi geholfen wurde. Meine kleine Seitenstraße war im Vergleich zur Hektik und dem Tumult der Greenwich Avenue und des Jefferson Market auf der anderen Seite ein verschlafenes Nest der Ruhe. Sie war kaum breiter als eine Gasse, aber recht charmant mit einer Reihe warmer Backsteinhäuser auf jeder Seite, Lorbeerbäumen, die in Töpfen vor den Eingangstüren wuchsen, und Kopfsteinen unter den Füßen. Droschken versuchten nie, den ganzen Weg zu meiner Haustür zu fahren, da die Straße zu schmal war, um ein Fahrzeug zu wenden, und Pferde ungern rückwärtsliefen.

„Sie kommen den Rest des Wegs zurecht?“, fragte der Kutscher, als er meine Tasche herunterhob.

„Oh ja, machen Sie sich keine Sorgen. Meine Freundinnen werden mir helfen, das Gepäck hineinzubringen“, sagte ich. In Wahrheit hatte ich nur einen großen Handkoffer und meine Reisetasche, da ich erstens nicht viele Kleider besaß und zweitens nur das Allernotwendigste zu meiner Schwiegermutter mitgenommen hatte.

Liam stand da, blickte sich um und versuchte zu bestimmen, wo er war. Ein Monat ist eine lange Zeit im Leben eines Zweijährigen. Dann machte sich ein Lächeln auf seinem Gesicht breit. „Bwidie!“, rief er und blickte zu mir herauf. „Wir zu Bwidie.“

„Ja, Liebling. Wir gehen Bridie besuchen“, sagte ich. „Aber sie wird erst in einer Weile aus der Schule kommen. Sollen wir stattdessen Tante Gus und Tante Sid besuchen gehen?“

„A-Gus. A-Sid“, stimmte er zu und begann, über das Kopfsteinpflaster zum hinteren Ende des Patchin Place zu wanken. Mein Haus stand gegenüber dem meiner lieben Freundinnen Augusta Walcott und Elena Goldfarb, besser bekannt als Gus und Sid – Namen, die den Gepflogenheiten ihrer Erziehung vollumfänglich die Stirn boten, um sich einer Lebensweise zu widmen, die ebenfalls den Gepflogenheiten die Stirn bot. Sie spielten nach ihren eigenen Regeln, und wie sie das taten; sie machten sich nach Paris auf, um Kunst zu studieren, oder verwandelten ihr Wohnzimmer in eine mongolische Jurte. Man wusste nie, was man vorfinden würde, wenn sich ihre Eingangstür öffnete. Daraus bestand die Hälfte der Freude. Die andere Hälfte war, dass sie die gütigsten und großzügigsten Frauen waren, die ich kannte. Ich liebte sie wie die Schwestern, die ich nie gehabt hatte.

Ich ließ den großen Koffer stehen und eilte Liam hinterher, für den Fall, dass er auf den unebenen und rutschigen Kopfsteinen stolperte. Ich nahm seine Hand und wir gingen zu Sids und Gus' Tür hinauf. Liam blickte mich aufgeregt und vorfreudig an. Ich nickte und betätigte ihren Türklopfer. Wir

hörten innen Schritte auf der Treppe, dann wurde die Tür von Gus geöffnet. Sie hatte die Arme voller Kleider.

„Molly?“, rief sie. Sie klang erfreut, aber überrascht. „Was tust du hier? Stimmt etwas nicht?“

„Ganz und gar nicht. Die Pläne für Weihnachten haben sich geändert. Daniels Mutter wurde zu einer protzigen Hausparty eingeladen, also sind wir nach Hause gekommen. Hier, lass mich dir das abnehmen“, fügte ich hinzu, als die Spitze des Kleiderhaufens zu wanken begann. „Habt ihr Wäsche gewaschen oder sortiert ihr eure Sachen aus, um sie den Armen zu spenden?“

„Weder noch“, sagte sie. „Wir sind gerade dabei zu packen. Komm rein. Komm rein. Pass aber auf, wo du hintrittst. Der Flur ist ziemlich vollgestellt, fürchte ich.“

Dann fiel mir auf, dass im Eingangsbereich etliche Truhen und Koffer aufgestapelt waren. „Ihr verreist?“, fragte ich Gus, während sie den Haufen auf einem halb gepackten Schiffskoffer ablegte, Liam in die Arme hob und ihn ins vordere Wohnzimmer trug.

Sie nickte und wandte sich zu mir um. „Wir haben von einer alten Vassar-Freundin eine Einladung erhalten. Eine Gruppe ehemaliger Kommilitoninnen trifft sich in einem Haus am Hudson, nicht allzu weit von unserer lieben Alma Mater entfernt. Und wir dachten, du seist über Weihnachten fort, also gab es nichts, was uns hier hielt.“

„Oh, ich verstehe“, sagte ich ausdruckslos. Ich blickte die Gasse hinunter, wo mein Gepäck unbeaufsichtigt herumstand. „Ich gehe lieber und hole meinen Koffer, ehe

irgendein Straßenkind glaubt, Weihnachten sei dieses Jahr früher gekommen.“

„Ich werde dir helfen.“ Sie setzte Liam ab. „Bleib hier wie ein braver Junge, während Tante Gus deiner Mami hilft, das Gepäck zu holen, und dann suchen wir dir etwas zu essen, in Ordnung?“

Liam nickte. Wir liefen den Patchin Place entlang, dann trugen wir den schweren Koffer gemeinsam, ohne ein Wort zu sagen. In Wahrheit fiel mir nichts ein, was ich hätte sagen können, ohne meine Enttäuschung darüber zu verraten, dass sie nicht hier sein würden, während ich ihre Unterstützung brauchte. Und ich vermutete, dass sich auch Gus deswegen unwohl fühlte.

Liam wartete an ihrer Eingangstür und beobachtete uns mit ängstlichem Blick. Gus hob ihn hoch und trug ihn ins vordere Wohnzimmer, wo im Kamin ein großes Feuer brannte. Sie bedeutete mir, mich zu setzen, und ließ sich mir gegenüber auf einem Stuhl mit hoher Rückenlehne nieder, während Liam sich auf ihrem Schoß wand. „Ich schätze, du willst runter, junger Mann“, sagte sie. „Meine Güte, wie groß du geworden bist. Dann ab mit dir. Geh und erkunde.“ Liam brauchte keine weitere Ermutigung. Er ging bereits auf den ausgestopften Vogel unter Glas zu, seinen Liebling.

„Also, wann brecht ihr auf?“, fragte ich und gab mir Mühe, meine Stimme unbeschwert klingen zu lassen.

Gus spielte mit dem Stoff ihres Rocks. „Wir hatten geplant, aufzubrechen, sobald Bridies Schulhalbjahr vorüber und

Captain Sullivan wieder zu Hause ist, um sie ins Haus seiner Mutter zu bringen.“ Ich konnte in ihrem Gesicht sehen, wie verlegen sie war, während sie die Worte sagte. „Es tut mir so leid, Molly. Wenn wir nur Bescheid gewusst hätten, hätten wir die Einladung nie angenommen.“

„Sei nicht albern.“ Ich bekam ein breites Lächeln zustande. „Es ist ausgeschlossen, dass ihr eine solche Einladung ausgeschlagen hättet, selbst wenn ihr gewusst hättet, dass wir zu Hause sein würden. Geht und habt eine wundervolle Zeit. Es wird gut sein, Daniel eine Weile um mich zu haben, und ich brenne darauf, zu erfahren, was Bridie gelernt hat.“

Ich sah, wie Gus' Gesicht besorgt zuckte.

„Es geht ihr gut, oder nicht?“

„Bridie? Oh, ja. So gut wie nie.“ Jetzt war sie an der Reihe, ein falsches, breites Lächeln aufzusetzen. „Sie macht sich in der Schule sehr gut. Der Lehrer sagt, sie sei Klassenbeste und wir haben bereits versprochen, mit unseren ehemaligen Professorinnen am Vassar zu sprechen, wenn die Zeit kommt ...“ Sie verstummte mitten im Satz.

„Wer war das, Gus?“, erklang Sids klare Stimme von der Treppe, Sid persönlich erschien und sah ausnahmsweise einmal erstaunlich konventionell und dezent gekleidet aus. Sids gewöhnlicher Aufzug reichte von Hausjacken für Männer bis zu chinesischen Brokathosen. Heute trug sie einen dunklen Rock und eine weiße Hemdbluse – der normale Aufzug der meisten New Yorkerinnen. Sie erblickte uns und sprang die letzten paar Stufen hinunter. „Nein,

sowas. Es sind Molly und Liam, die zu uns nach Hause gekommen sind. Wir haben nicht erwartet, euch vor Weihnachten noch zu sehen! Wir haben unsere Geschenke alle in einem dieser Koffer, bereits schön verpackt. Wir wollten dich im Haus von Mrs. Sullivan überraschen. Wir werden nicht weit davon entfernt wohnen.“ Sie hielt mit einem besorgten Ausdruck im Gesicht inne. „Du meine Güte. Es sind doch keine schlechten Neuigkeiten, oder? Geht es Daniels Mutter gut?“

„Sie erholt sich gut, danke. So gut, dass sie über die Feiertage eine Einladung zu einer Hausparty angenommen hat. Offenbar eine Freundin aus ihrer Kindheit. Sie ist mit einer sehr schicken Kutsche weggefahren, während Liam und ich zusammen mit dem Kohl auf dem Ackerwagen fahren.“ Ich versuchte mich an einem sorglosen Lachen, aber meine Freundinnen durchschauten mich.

„Und jetzt wirst du zu Weihnachten allein zu Hause sein?“, fragte Sid.

„Nicht alleine. Umgeben von meiner Familie.“

„Wir könnten unsere Verabredung immer noch absagen.“ Sid warf Gus einen Blick zu.

„Sei nicht albern“, sagte ich. „Natürlich müsst ihr fahren. Es ist doch klar, dass ihr eure alten Kommilitoninnen wiedersehen wollt. Wir werden zurechtkommen. Vielleicht laden wir Gäste ein. Zum Beispiel Miss van Woekem. Sie liebt es, Liam zu sehen. Und die arme Miss Endicott. Und zu Silvester sind wir alle wieder zusammen in New York.“

„Ja. Zu Silvester wieder zusammen in New York“, sagte Sid und wieder tauschen sie und Gus einen Blick.

„Bridie sollte bald aus der Schule kommen“, sagte Sid. „Sie hat sich sehr gut gemacht. Du wirst stolz auf sie sein. Und sie ist gewachsen. Wir haben sie so gern, tatsächlich wird es traurig sein, sie zu verlieren ...“

„Warum solltet ihr sie verlieren?“, fragte ich. „Sie ist gleich auf der anderen Straßenseite. Sie kann euch besuchen, wann immer sie will.“

„Ich habe eine unpassende Bemerkung gemacht“, sagte Sid eilig.

Ich blickte von einem Gesicht ins andere. „Was ist los?“, fragte ich. „Stimmt mit Bridie etwas nicht? Sie ist doch nicht krank, oder?“

„Nein, es geht ihr hervorragend“, sagte Gus, ohne ihren Blick von Sids Gesicht abzuwenden. „Es ist nur so, dass ... Sie hat Neuigkeiten. Wir sollten es ihr nicht verderben. Sie will es dir persönlich erzählen.“

„Gute Neuigkeiten?“

Es erstand eine Pause. „Ja, ich schätze, man könnte sagen, dass es gute Neuigkeiten sind“, sagte Gus. „Nur für uns nicht.“

„Dann sagt es mir, um Gottes willen“, platze ich heraus. „Spannt mich nicht auf die Folter. Wenn es schlechte Nachrichten sind, würde ich sie lieber gleich erfahren. Tatsächlich würde ich sie gerne im Vorhinein hören, anstatt sie aus Bridies Mund zu erfahren.“

„Es ist ihr Vater“, sagte Gus langsam.

„Ist er tot?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ganz im Gegenteil. Offenbar hat er unten in New Orleans gutes Geld verdient und ist jetzt auf dem Weg zurück nach New York. Er ist gekommen, um Bridie zurückzufordern und sie nach Hause zu bringen, zurück nach Irland.“

# DREI

Von allen Nachrichten, die mich hätten erreichen können, hatte ich diese am wenigsten erwartet. Sie traf mich wie ein Schlag in die Magengrube und erwischte mich so, dass ich lange nichts sagen konnte. Gedanken und Bilder blitzten in meinem Kopf auf: Die kleine Bridie, die sich an mich kuschelte, während ich sie im Laderaum eines Schiffs nach Amerika brachte; die Zeit, in der sie beinahe an Typhus gestorben war; und dann mitanzusehen, wie sie die große Schwester wurde, zu stricken lernte, mit Liam spielte, zwei Waisenkinder rettete ... Sie war so lange Teil meines Lebens gewesen, dass ich sie wirklich für meine Tochter hielt. Ich konnte mir ein Leben ohne sie nicht einmal vorstellen.

„Wieso geht er zurück nach Irland?“, fragte ich. „Ich dachte, er hasst es dort. Die Ungerechtigkeit. Die Unterdrückung.“

„Das kann ich dir nicht sagen“, sagte Sid. „Du weißt, er war nie der beste Briefeschreiber ...“

„Das kannst du laut sagen“, sagte ich wütend. „Wie viele Jahre sind vergangen, in denen das arme Kind nicht wusste, ob ihr Vater lebt oder tot ist, dort unten in Panama?“

„Es scheint, als sei er für eine lange Weile sehr krank gewesen“, sagte Gus und blickte auf der Suche nach Bestätigung erneut zu Sid hinüber. „Er hatte Gelbfieber und war monatelang im Krankenhaus. Dann zog sich sein Sohn irgendeine Tropenkrankheit zu. Aber sie haben beide überlebt, und mehr noch, sie hatten Erfolg.“ Sie wandte sich an mich. „Wir sollten uns für sie freuen, Molly. Sie wird zu ihrer eigenen Familie zurückkehren.“

„Aber ich bin ihre Familie.“ Ich hörte, wie meine Stimme stockte. „Wir sind ihre Familie. Er kann ihr nicht geben, was wir können.“

„Das weiß du nicht“, sagte Gus sanft. „Er heiratet vielleicht wieder, eine gütige und freundliche Frau. Er hat vielleicht das Geld, sie an eine gute Schule und eine Universität zu schicken. Ihr steht womöglich ein wunderbares Leben bevor. Das können wir ihr nicht neiden.“

Ich stand auf. „Ich sollte meinen Koffer in mein Haus bringen“, sagte ich. „Er steht euch beim Packen im Weg.“

„Wir kommen mit und helfen dir“, sagte Sid. Als wir zur Eingangstür gingen, legte sie mir einen Arm um die Schulter. „Ich weiß, es ist ein großer Schock, Molly. Es war auch für uns ein schrecklicher Schlag. Tatsächlich haben wir sogar darüber diskutiert, sie zu adoptieren. Du weißt, dass wir sie liebgewonnen haben, und wir könnten uns die beste Ausbildung für sie leisten. Aber wir müssen daran glauben, dass es so besser ist.“

„Wie kann das besser sein?“, platze ich heraus, erstaunt über meine eigene Empörung. „Seamus ist ein ungebildeter

Rüpel. Als er nach Panama aufbrach, um diesen Kanal zu bauen, war er bereit, Bridie in Dienst stellen zu lassen, obwohl sie noch ein kleines Kind war. Wie soll er je einsehen, dass sie eine Ausbildung verdient?“

Wir hoben zusammen den schweren Koffer an und hielten inne, um zu lächeln, während Liam sich damit abmühte, die Reisetasche zu tragen. *Ich habe Liam, sagte ich mir, ich habe immer noch Liam. Ich werde weitere Kinder bekommen. Der Arzt hat das gesagt.* Aber eine leise Stimme in meinem Hinterkopf flüsterte, dass Daniel ein Einzelkind gewesen war. Mrs. Sullivan hatte mir einmal erzählt, dass sie solche Schwierigkeiten mit Daniel gehabt hatte, dass Ärzte sie davor gewarnt hatten, weitere Kinder zu bekommen. Würde Liam auch ein Einzelkind bleiben?

Wir trugen die Koffer zu meiner Haustür. Ich fand den Schlüssel, schloss auf und betrat einen kalten Eingangsbereich. Ich hatte nicht daran gedacht, dass Daniel weg sein und Bridie auf der anderen Straßenseite leben würde, sodass das Haus einige Zeit unbewohnt gewesen war. Also war natürlich kein Ofen oder Kamin befeuert worden, um das Haus warmzuhalten. Ich kämpfte damit, meine Gefühle zu beherrschen, aber die feuchte Kälte des Eingangsbereichs fühlte sich an wie ein Spiegel der Kälte, die mein Herz umgab. „Schau, Liam, wir sind wieder zu Hause“, sagte ich. „Mami muss den Ofen anheizen und die Küche aufwärmen, dann suchen wir all dein Spielzeug.“

Liam schien es nicht kümmern, dass es im Haus kaum wärmer war als draußen auf der Straße. Er rannte bereits

vor mir in die Küche und suchte nach seinen Bauklötzen. Sid blickte mich besorgt an. „Wieso kommt ihr nicht für die Nacht mit zu uns?“, fragte sie. „Es wird ewig dauern, bis das Haus warm ist. Und du hast kein Essen da.“

„Wenn du dir sicher bist, dass ich euch beim Packen nicht im Weg bin“, sagte ich. „Hier fühlt es sich an wie in einem Kühlschrank. Ich werde sofort den Küchenofen vorbereiten und dann sollte ich ein paar Lebensmittel einkaufen gehen. Wenn Daniel eine Weile nicht hier war, wird nichts in der Speisekammer sein. Ich mache besser eine Liste ...“

Ich hörte, wie ich weiterplapperte. Sid legte mir eine Hand auf die Schulter. „Dafür wirst du morgen noch genug Zeit haben“, sagte sie. „Du und ich werden deinen Ofen anheizen und Gus kann zu Hause Wasser aufsetzen. Ich weiß, du bist immer noch irisch genug, um deine Tasse Tee zu brauchen!“

Ich bekam ihrer Nettigkeit wegen einen Kloß im Hals. Ich presste meine Lippen aufeinander und nickte dankbar. Im Nu hatten wir den Ofen gut angeheizt und Sid bestand ebenfalls darauf, Feuer in den Kaminen im hinteren Wohnzimmer und in meinem Schlafzimmer zu entzünden. „Wir häufen die Glut heute Abend auf und morgen früh wird es hier wohliger warm sein“, sagte sie.

Ich hatte mich gerade mit einer Tasse Tee und einem Stück Lebkuchen an Sids und Gus' Küchentisch gesetzt, als sich die Eingangstür öffnete und Bridies Stimme den Flur hinunterhallte. „Sie werden es nicht glauben, aber es schneit“, rief sie. „Glauben Sie, das heißt, dass wir doch

weiße Weihnachten haben werden? Glauben Sie, ich bin zu alt, um Mrs. Sullivans Toboggan zu benutzen? Denn hinten an ihrem Garten ist ein guter Hügel und ...“ Sie kam in die Küche, ihre Wangen rot vor Kälte, ihr blondes Haar vom Wind zerzaust. Sie erstarrte, als sie mich sah.

„Molly!“, rief sie. „Was ist los? Was tun Sie hier? Ich dachte, Captain Sullivan würde mich zu Mrs. Sullivan bringen, um mich Ihnen anzuschließen.“

„Es gab eine Planänderung“, sagte ich und ließ meine Stimme ausgeglichen klingen. „Mrs. Sullivan ist zu einer alten Freundin gefahren, um mit ihr Weihnachten zu feiern, und wir werden hier eine großartige Zeit haben. Nur unsere Familie.“

„Oh.“ Ich konnte die Enttäuschung in ihren Augen sehen.

„Komm und lass mich dich umarmen“, sagte ich. „Ich könnte schwören, dass du in dem einen Monat einen Zoll gewachsen bist.“

„Bin ich“, sagte sie. „Ich bin die Zweitgrößte in meiner Klasse. Ich bin größer als die meisten Jungs.“

„Und Miss Walcott sagt, dass du dich in der Schule sehr gut anstellst. Ich bin wirklich stolz auf dich.“

Ihr Lächeln erstarb und sie nickte. „Es wird mir schwerfallen, zu gehen“, sagte sie. Sie wandte sich ab und starrte aus dem Fenster, vor dem nun Schneeflocken umherwirbelten. „Molly, ich habe Neuigkeiten von meinem Vater. Er lebt und ist wohlauf, nach all dieser Zeit. Wir dachten, er müsse tot sein, nicht wahr?“

Ich war entschieden, meine Rolle zu spielen. „Er lebt und ist wohlauf? Sind das nicht großartige Neuigkeiten?“ Ich lächelte sie breit an. „Und dein Bruder? Geht es ihm auch gut?“

„Ja. Und sie sind auf einem Schiff auf dem Weg nach New York. Ich werde sie im neuen Jahr sehen.“

„Ich freue mich so für dich, mein Liebling.“ Ich schaffte es immer noch, zu lächeln und begeistert zu klingen. „Du musst sehr zufrieden sein.“

„Nein!“ Das platzte aus ihr heraus. „Ich bin ganz und gar nicht zufrieden. Ich meine, ich bin froh, dass mein Vater und mein Bruder leben, aber er kommt, um mich fortzubringen, Molly. Er sagt, er hat gutes Geld verdient und er will uns zurück nach Irland bringen. Und ich will nicht gehen.“

Jetzt war ich sprachlos. Natürlich wollte auch ich nicht, dass sie ging. „Er ist dein Vater, Bridie“, sagte ich. „Er muss dich schrecklich vermisst haben.“

„Nein, hat er nicht. Er hat mir seit Ewigkeiten nicht geschrieben. Er ging einfach und ließ mich hier, und wenn Sie und Mrs. Sullivan mich nicht aufgenommen hätten, wäre ich jetzt Bedienstete.“ Ihr Gesicht war rot vor Wut.

„Er war ein Mann, der zwei Kinder großzuziehen hatte“, sagte ich. „Er hat sein Bestes getan, indem er zum Arbeiten an den Kanal ging, und er wusste, dass er dich nicht würde mitnehmen können. Aber jetzt sagst du, dass er Geld verdient habe. Er wird euch ein schönes Haus kaufen und dich auf eine gute Schule schicken.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, wird er nicht. Und ein schönes Haus oder eine gute Schule kümmern mich nicht. Ich werde nicht bei Ihnen sein, und nicht bei Miss Walcott und Miss Goldfarb. Sie sind jetzt meine Familie. Ich will Sie nicht verlassen.“

„Ich will dich auch nicht verlieren, mein Liebling.“ Ich schloss sie in die Arme, während sie an meiner Schulter schluchzte. Ich weinte jetzt auch. Sid und Gus, die am Tisch saßen, weinten ebenfalls. Alle, bis auf Liam, der seinen Kuscheltierhund aufgehoben hatte und ihn Bridie hinhielt. „Hier, Bridie. Hund“, sagte er.

Sid und Gus versuchten, dafür zu sorgen, dass es ein vergnügliches Abendessen wurde. Sid hatte mit einigen der Rezepte aus dem indischen Kochbuch experimentiert, das ich ihnen letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie hatte das Curry etwas zu scharf gemacht und wir alle mussten uns an unsere Wassergläser halten, während unsere Augen tränkten.

„Ich schätze, es ist einfacher, das in einem heißen Klima zu essen“, sagte Sid, als sie einen großen Schluck Wasser trank. „Falls wir wirklich nächstes Jahr nach Indien gehen, Gus, müssen wir üben, scharfes Essen zu essen, damit wir nicht wie ausgewiesene Anfängerinnen wirken.“

„Ihr habt wirklich vor, nach Indien zu gehen?“, fragte ich.

„Du weißt doch, wie lange wir schon darüber sprechen“, sagte Gus. „Es ist seit Ewigkeiten unser Traum. Und wenn Bridie fort ist, können wir reisen.“